

# DEUTSCH-UNGARISCHE KAMPFGEMEINSCHAFT IN DER NAPOLEONSZEIT

VON ÁRPÁD MARKÓ

Der Kampfwert einer Armee hängt nicht nur von der Ausbildung, Disziplin, Bewaffnung, Versorgung und geschickten Führung ab. Einen wesentlichen, jedoch nicht sichtbaren, daher unwägbaren Bestandteil bildet auch die in einer Truppe seit Jahrhunderten gepflogene und stark gewordene Überlieferung. Sie entsteht in der Truppe und durch die Truppe selbst, entfaltet sich zu voller Blüte; ihr Einfluss auf sittliche Haltung, Kampftüchtigkeit und Gefüge einer Abteilung ist ohne Zweifel sehr gross. Die Wichtigkeit der durch Überlieferung stark gewordenen militärischen Tugenden schildert *Clausewitz* in seinem klassischen Werk über den Krieg in prägnanter Weise folgend: „Die kriegerische Tugend eines Heeres erscheint als eine bestimmte moralische Potenz, die man nicht hinwegdenken, — deren Einfluss man also schätzen, — als Werkzeug, dessen Kraft man berechnen kann.“

Ein Heereskörper kann sich jedoch auch in seiner Geschlossenheit nicht vom Zeitgeiste isolieren. Die grossen Geistesströmungen, die eine Nation erfassen, bleiben auch auf die Armee nicht ohne Nachwirkung. Entstehen im Lande revolutionäre Strömungen, so werden die betreffenden Armeen gewöhnlich mitgerissen. Kommen sie aber vom Ausland, so ist ihr Einfluss auf die Armeen, deren Staat gegen die revolutionären Ideen Stellung nimmt und kämpft, — in der Regel, — nicht von durchschlagender Wirkung. Es fragt sich nun, welche Kraft in kritischen Zeiten stärker sei, die einer Truppe innewohnende Überlieferung, oder der Einfluss einer von aussen kommenden Revolution?

Die in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts um sich greifende französische Revolution blieb nicht ohne Wirkung auf die Armeen, die in der darauf folgenden Kriegsperiode gegen *Napoleon* kämpften. Unter den, zur Wahrung des Legitimitätsprinzips gegen Frankreich ins Feld gezogenen Armeen gehörten die Truppen der damaligen österreich-ungarischen Wehrmacht zu den bedeutendsten und tapfersten Gegnern Napoleons. In diesem, aus den vielen Nationalitäten der

Donaunonarchie zusammengesetzten Heer kam dem ungarischen Truppenkontingent eine wichtige Rolle zu. Sein Verhalten gibt uns daher reichlich Gelegenheit, den Einfluss von Überlieferung und Revolution auf das ungarische Soldatentum zu erforschen.

Die Wurzel der Überlieferung liegt stets im Truppenkörper selbst. Sie nährt sich von tapferen Taten, von kriegerischen Leistungen des Regiments u. a. m., auf die dessen Angehörige mit Stolz zurückblicken können.

Die militärische Überlieferung besitzt jedoch ausser der innerhalb eines Truppenkörpers keimenden Wurzel noch eine viel tiefere, die durch die nationale Eigenart, den kriegerischen Charakter eines Volkes, einer Nation bedingt ist. Den besten Beweis hiefür liefert das ungarische Militär der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie, das seit der Katastrophe von Mohács im Jahre 1526 nicht mehr als selbständige Heeresmacht auf dem Kriegstheater erschien, sondern bloss als integrierender Bestandteil der kaiserlichen oder Reichsarmee des Hauses Habsburg. Die ältesten ungarischen Regimenter dieser Armee wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufgestellt. Die Angehörigen dieser Regimenter kamen bereits mit einem starken soldatischen Gefühl unter die Fahnen, da der alte kriegerische Geist des ungarischen Volkes ihnen schon seit Jahrhunderten angeboren war.

Ausser den regulären Truppen des stehenden Heeres der Monarchie finden wir aber in der ungarischen Kriegsgeschichte auch nationale Truppen, die als Landesmiliz, allgemeine oder adelige Insurrektion, zur unmittelbaren Verteidigung des Vaterlandes oder als Etappen- und Hilfstruppen der Armee im Felde je nach Bedarf unter die Waffen gerufen wurden. In ihren Reihen mussten die dem Volke angeborenen militärischen Kräfte und die allgemeinen nationalen, kriegerischen Tugenden den Regimentsgeist ersetzen.

Während der tausendjährigen Geschichte Ungarns kam der ungarische Soldat wiederholt in die Lage, für oder gegen revolutionäre Strömungen Stellung zu nehmen. In den meisten Fällen, — ich verstehe darunter die nationalen Aufstände, die sich gegen die verfassungswidrige absolutistische Staatsführung des Wiener Hofes im 17. und 18. Jahrhundert richteten, — wurde das ungarische Militär von der nationalen Begeisterung mitgerissen. In den Freiheitskämpfen der Siebenbürger Fürsten, später *Franz Rákóczi II.* sowie im Freiheitskrieg der Jahre 1848—49 kämpfte der grösste Teil des ungarischen Militärs im Dienste der Freiheitsbewegung. In Zeiten jedoch, wo revolutionäre Gedankenströmungen vom Ausland kamen und die Einheit der Habsburger Monarchie und damit auch die des Königreiches Ungarn be-

drohten, bewahrte das ungarische Militär seine Königstreue und verhielt sich gegen diese Strömungen durchaus ablehnend.

Die französische Revolution, ihre Literatur, ihre anfangs blutigen Ereignisse, der Aufschwung und die Entwicklung der Napoleonszeit waren in Ungarn allgemein bekannt. Gebildete Ungarn lasen und übersetzten *Voltaires*, *Montesquieus*, *Rousseau's* Werke, die zündenden Reden *Mirabeaus* und *Desmoulines*, das amtliche Blatt *Moniteur* u. a. m., aber eben *nur* die gebildeteren Stände. In Frankreich verbreiteten sich diese Ideen mit elementarer Gewalt, von unten, aus dem Volke heraus und durchsetzten die ganze Bevölkerung. In Ungarn dagegen erhielten zunächst die gebildeteren Stände davon Kenntnis; Ideen und Errungenschaften der Revolution wurden meist nur in Privatgesellschaften und Lesezirkeln besprochen. Man schrieb und dichtete auch manches über sie, allein die niederen Stände, die Landbevölkerung und das Militär blieben nahezu unberührt. Die Revolution war in Ungarn eben weder eine wirtschaftliche, noch militärische Notwendigkeit und konnte daher nie zu einer gewaltsamen Änderung der Staatsform und zur Aufhebung des dynastischen Prinzips führen. Das ungarische Volk, das in früheren Jahrhunderten wiederholt selbst mit bewaffneter Hand gegen seinen König ins Feld gezogen war, hatte unter *Franz I.* hiezu keine Ursache. König und Nation waren in dieser Zeit eng miteinander verbunden und bildeten eine starke Einheit gegen jede, — vom Westen kommende, — Umstürzbewegung. Der Krieg gegen Frankreich war im allgemeinen sympathisch, umsomehr, als gerade in dieser Zeit eine Reihe von hervorragenden ungarischen Schriftstellern und Dichtern das Feuer des Patriotismus mit Begeisterung schürte. Der Patriotismus aber ist bekanntlich der beste Nährboden heldischer Gedanken und kriegerischer Überlieferung. Der Seelenzustand, in dem das ungarische Volk die französische Revolution betrachtete, lässt sich am besten durch folgenden Satz des berühmten Dichters und Schriftstellers *Franz von Kazinczy* kennzeichnen: „Die französische Revolution ist eine schöne und grosse Sache, wenn man aber die Ereignisse mit nüchternen Augen betrachtet, so darf niemand vergessen, dass der grösste Schlag, den unser Vaterland erleiden kann, eine Revolution wäre. Es ist nicht ratsam, sich in der Nähe von eingestürzten Gebäuden aufzuhalten. Niemand von uns wünscht, dass auch unser Gebäude von selbst einstürze, oder gestürzt werde“.

Wohl gingen auch viele französische Kommissäre in Ungarn herum, doch konnten sie nicht viel erreichen. Selbst die berühmte Proklamation Napoleons, die er im Jahre 1809 in französischer, deutscher und ungarischer Sprache an die Nation richtete, blieb ohne Widerhall. Er

forderte darin das Land auf, die Dynastie zu entthronen und sich nach alter Sitte, unter freiem Himmel auf dem Felde von Rákos zur Königswahl zu versammeln. Das ungarische Volk folgte diesem Sirenenruf nicht. Es eilte nicht, — wie es Napoleon wünschte, — auf das Wahlfeld von Rákos, sondern suchte mit Begeisterung das Militärlager des Erzherzogs Josef, des Palatins von Ungarn auf, um sich der unter die Waffen gerufenen adeligen Insurrektion gegen den Korser anzuschliessen.

Die französische Revolution hatte somit auf die Gesamtheit des ungarischen Volkes keinen wesentlichen Einfluss, und war nicht im Stande, es von dem, durch die Überlieferung von Jahrhunderten vorgezeichneten geschichtlichen Wege abzulenken. Als mittelbare Wirkung dieser Bewegung aber erstarkte in Ungarn der nationale Geist und das Schrifttum nahm einen gewaltigen Aufschwung.

Das Aufblühen des Patriotismus ergriff naturgemäss auch das ungarische Soldatentum. Um die Haltung des ungarischen Militärs den Lehren der Revolution gegenüber zu verstehen, möge hier kurz der Zustand dieses wertvollen Truppenkontingentes der kaiserlichen Armee umrissen werden.

Das ungarische Militär bildete in der damaligen grossen kaiserlichen Armee nur eine nationale Minderheit, deren Leben sich streng im Rahmen des übrigen Militärs — ähnlich dem der Truppen der Reichsarmee, — abspielte. Infolge der Entvölkerung des Landes durch die Türkenherrschaft war die Truppenzahl aus Ungarn verhältnismässig gering. In den Kriegsgliederungslisten der Monarchie finden wir zur Zeit der französischen Kriege unter den 63 Linieninfanterieregimentern bloss 15, unter den 20 Grenadierbataillonen bloss 5, unter den 21 leichten Infanteriebataillonen bloss 6 und unter den 47 Reiterregimentern bloss 13 ungarische Regimenter. Zum ungarischen Kontingent zählten auch 17 Grenzerregimenter und 1 Tschaikisten-, d. h. Stromwach-Bataillon an der unteren Donau und im kroatisch-serbischen Grenzgebiete. An Nationalmiliztruppen wurden in diesen Kriegen als Landesinsurrektion für verschiedene Kampfperioden insgesamt 48 Infanteriebataillone, 240 Husarenschwadronen und etwa 30 kleine Freikorps und Freischaren aufgestellt.

Die Donaumonarchie stellte in dieser Kriegsperiode von 23 Jahren rund 1,000.000 Soldaten unter die Waffen. Das ungarische Militär zählte etwa 250—270.000 Mann, also ungefähr ein Viertel des Gesamtstandes.

Wenn auch die ungarischen Truppen in Ausbildung, Bewaffnung und Führung sich völlig in den Rahmen der kaiserlichen Armee eingliederten, so bewahrten sie innerhalb derselben restlos ihre altungari-

sche kriegerische Überlieferung, wie sie auch äusserlich ihre Uniform von nationalem Schnitt und Charakter trugen. Das Offizierskorps bildete einen streng geschlossenen Familienkreis. Der Korpsgeist der ungarischen Regimenter war stark ausgeprägt. Das Offizierskorps lebte innerhalb der überlieferungsfesten, streng militärischen Auffassung ein nahezu abgesondertes Leben und konnte daher in seiner Gesamtheit nie revolutionär werden. Dynastische Treue und eine von der Politik unberührte Denkart erhoben den ungarischen Offizier über die sozialen Tagesfragen. Sein Bildungsgrad war keinesfalls geringer als der seiner ausländischen Kameraden. Die notwendige Kenntnis der deutschen Dienstsprache und die in vornehmen Familien und gebildeten bürgerlichen Kreisen gerne gesprochene französische Sprache brachten es mit sich, dass der ungarische Offizier durchschnittlich viel las. Doch beurteilte er alles Gelesene aus dem Gesichtswinkel seines begrenzten, einseitigen Soldatentums und verhielt sich gegen revolutionäre Ideen, die in schroffem Gegensatz zu seiner Einstellung standen, durchaus ablehnend. Die individuellen Interessensphären der einzelnen Offiziere wurden eben durch diesen Regimentsgeist geregelt und ins Gleichgewicht gebracht. In der Auffassung und im Seelenleben des ungarischen Offiziers finden wir die Richtigkeit des Clausewitzschen Spruches bestätigt: „Der Innungsgeist (Esprit du corps) gibt in dem, was wir kriegerische Tugend des Heeres nennen, gewissermassen das Bindemittel ab unter den natürlichen Kräften, die darin wirksam sind“.

Wohl fanden auch die Freiheitsgedanken ihren Weg zum ungarischen Militär, doch ausschliesslich in völkisch-nationalem Sinne. Die ungarischen Truppenkörper hegten den von dieser Zeit an untilgbaren Wunsch, ihrem nationalen Charakter innerhalb der grossen Einheit der Armee auch im Militärdienst stärkeren Ausdruck zu geben.

Zum erstenmal trat dieser Wunsch im Jahre 1790 offen zu Tage. Zum Schutze und Ehrendienst des vom König nach der altungarischen Königsstadt Pressburg einberufenen Landtages wurde das Husarenregiment *Br. Graeven* dahin befohlen. Das nationalgesinnte Offizierskorps dieses Regimentes ergriff die Gelegenheit und verfasste eine Denkschrift an den Landtag, worin es Wünsche und Beschwerden des ungarischen Militärs zur Sprache brachte. Das Regiment verlangte die ungarische Dienstsprache, die Besetzung der Offiziersposten durch Ungarn und Abschaffung verschiedener, das völkische Denken der Ungarn verletzender Verordnungen. Die Denkschrift wurde vom Obristwachtmeister *Br. Festetits* und 4 Oberoffizieren des Regimentes unterzeichnet und hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit der Stände auf die geschilderten Zustände zu lenken und sie zu einer Fürsprache beim König

zu bewegen. Der Präsident des Wiener Hofkriegsrates, Feldzeugmeister *Graf Tige*, trug den Fall, naturgemäss in höchstem Grade missbilligend, dem König vor und verlangte schärfste Ahndung, da er hinter der offenkundig nationalen Bewegung den zersetzenden Einfluss der französischen Revolution vermutete. König *Leopold II.* fasste die Sache nicht so tragisch auf. Er unterzog die Verfasser der Denkschrift bloss einer Disziplinaruntersuchung und erklärte den Ständen des ungarischen Landtages, dass er es diesmal für unnötig halte, auf die Wünsche des Regimentes einzugehen.

Ein solcher vereinzelter Fall einer Freiheitsbewegung beim Militär konnte durch einen Machtspruch wohl leicht erledigt werden. Viel grössere Sorge bereitete aber dem Hofkriegsrat die Frage, auf welche Weise man die Verbreitung der französischen Revolutionsideen durch die in Ungarn internierten französischen Kriegsgefangenen verhindern könnte.

Die aus Frankreich heimgekehrten Soldaten lebten dort zwar ziemlich frei unter der Bevölkerung, doch wurden sie von den Ereignissen wenig beeindruckt. Die Briefe, die sie nach Hause sandten, bezeugen, dass der ungarische Soldat — zum überwiegenden Teil Landmann von Beruf — sich in der Gefangenschaft wenig um die ihm unverständlichen Ideen kümmerte. Selbst die kriegsgefangenen ungarischen Offiziere kehrten aus der Gefangenschaft von revolutionären Ideen unberührt zurück. Das beste Beispiel bietet uns die Haltung des berühmten Lyrikers *Alexander von Kisfaludy*, der als gewesener Gardeoffizier ein hochgebildeter und der französischen Sprache vollkommen mächtiger, freidenkender Schriftsteller war. Er lebte einige Jahre als Kriegsgefangener in dem kleinen französischen Städtchen Dragnignan in regem Verkehr mit den dortigen literarischen und gesellschaftlichen Kreisen. Heimgekehrt setzte er jedoch sein früheres Leben als nationalgesinnter Dichter fort und bewirtschaftete ruhig sein altes Familiengut. Weder im Wiener österreichischen Kriegsarchiv, noch in den ungarischen Archiven können wir Belege finden, dass ungarische Kriegsgefangene als Aufwiegler heimgekehrt wären. Daher begnügte sich auch der Hofkriegsrat bald mit allgemein gehaltenen Verordnungen gegen die eventuelle Gefahr der Einschleppung „des Giftes solcher verkehrter Grundsätze“. Die Register und Protokolle des gewesenen Generalkommandos für das Königreich Ungarn im königl. ung. Kriegsarchiv in Budapest behandeln diese Frage vom Jahre 1789 an oft unter verschiedenen Schlagwörtern: Frankreich, Revolution, Criminalia, Geheimsachen, Lesekabinette, Kriegsgefangene u. a. m. Nach und nach aber verschwinden diese Schlagwörter und nur das Ressort „Kriegs-

gefangene“ wird alljährlich umfangreicher. Bezeichnend für sämtliche königliche und hofkriegsrätliche Verordnungen ist, dass als Ursache der in der Armee im Felde stets vorgekommenen Desertationen nie eine etwaige feindlich-revolutionäre Propaganda bezeichnet wird, sondern stets nur die schlechte Verpflegung und der durch grosse Anstrengungen und verlorene Schlachten hervorgerufene gedrückte Gemütszustand des Militärs. Die kommandierenden Generale werden darauf aufmerksam gemacht, dass es viele Offiziere gibt, „die sich gelüsten lassen, über Kriegsvorfälle, Staatsangelegenheiten verschiedene Bemerkungen und Vernünfteleyen zu machen und zweckloses Geschwätz zu führen. Solche Resonneurs denken sich insgemein klüger als ihre Befehlshaber und müssen in die Schranken zurückgebracht werden“. Da jedoch besondere Fälle von Aufwiegeleien niemals vorkamen, genügten diese allgemein gehaltenen Warnungen.

Grösser war die Gefahr, dass revolutionäre Ideen durch die nach Ungarn gebrachten französischen Kriegsgefangenen ins Land verschleppt werden. Da der Kampfraum dieser langen Kriegsperiode vom Rhein bis zur Ostgrenze Österreichs und im Süden bis nach Italien reichte, mussten die von der Reichsarmee gemachten Gefangenen zum grössten Teil in Ungarn interniert werden. Ihre Zahl war erheblich. Aus den Akten des Generalkommandos geht hervor, dass bereits im Jahre 1793 über 1000 französische Offiziere und mehr als 11.000 Mannschaftspersonen in den ungarischen Festungen und befestigten Kasernen untergebracht werden mussten. Die Franzosen veranstalteten in den Kriegsgefangenenlagern nationale Feierlichkeiten und organisierten ihre Freimaurer-Logen. Das Generalkommando machte dagegen keine Einwendung, solange diese Bewegungen sich innerhalb der Kriegsgefangenenlager abspielten. Doch musste es einschreiten, als z. B. die Franzosen in der Festung Szeged den Jahrestag der Erstürmung der Bastille in allzu stürmischer Weise feierten oder im Jahre 1794 in ihrem Kasernenlager in Pest eine Massenkundgebung veranstalteten. Die Gefangenen errichteten im Kasernenhof einen Freiheitsbaum, knieten davor nieder, leisteten zur Wahrung der revolutionären Errungenschaften feierliche Eide und beleuchteten abends sämtliche Fenster der Kaserne. Die Wache schritt natürlich sofort ein, um — wie der Bericht des Generalkommandos nach Wien sagt — „dieser unbändigen Horde, welche mit allerlei Zeichen und anderen unsinnigen fränkischen Verzierungen im Gebäude herumzog, sogleich das Handwerk zu legen“.

Während des Transportes durch Ungarn versuchten wohl viele Kriesgefangene Revolutionskokarden und sonstige Abzeichen unter der sie angaffenden Landbevölkerung zu verteilen, doch verhielt sich das

ungarische Volk ihnen gegenüber im allgemeinen in wohlwollender Teilnahmlosigkeit. Wir finden auch Spuren davon, dass die Stadtbevölkerung und die auf dem Lande lebenden Offiziere den Weisungen des Generalkommandos, der Verbreitung der revolutionären Gedanken Einhalt zu tun, nicht nur willig Folge leisteten, sondern diese auch wirksam ergänzten. So erschien z. B. im Jahre 1792 auf einem Maskenball in Pest ein Offizier als „Madame Liberté“ verkleidet, d. h. in Lumpen gehüllt, mit der phrygischen Kappe auf dem Kopf und verteilte ein Pamphlet, das in deutsch-französischem Kauderwelsch die Segen der französischen Revolution schilderte: „Ma foi! es iss dock grand Mérite für die Liberté zu sterben oder en Compagnie un peu a une Lanterne gehangen zu werden“!

\*

Werfen wir nun einen Blick auf das Verhalten des ungarischen Militärs bei der Armee im Felde vor dem Feinde, so können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass die etwa französische-seits eingeleitete Revolutionspropaganda auch bei diesem vollkommen wirkungslos blieb. Wir kennen keinen einzigen Fall, wo ungarische Truppenkörper, Abteilungen oder einzelne Soldaten darum zum Feinde überliefen, weil sie mit den revolutionären Gedanken vertraut im Dienste der Revolution gegen ihr Vaterland kämpfen wollten. Die kaiserlichen Truppen kämpften unter schweren Verhältnissen — viele Verluste, auch Niederlagen erleidend — durchweg tapfer und pflogen nie das mindeste Einverständnis mit dem Feinde. Wohl lasen die ungarischen Offiziere und gebildeteren Soldaten zu Hause die französische Literatur, die Nachrichten in den Zeitungen mit Interesse und begeisterten sich vielleicht auch theoretisch für die Ideen der Gleichheit, Freiheit und Unabhängigkeit. Kehrt sie aber zu ihren Truppen auf das Feld zurück, so kamen sie wieder in den Bannkreis ihres überlieferungsfesten, disziplinierten Soldatenlebens und kämpften tapfer und beharrlich weiter. Der Einfluss der Revolution hatte auf sie keine entscheidende Wirkung und trat vor dem stärkeren Einfluss der Soldatenüberlieferung in den Hintergrund. Die Tapferkeit der ungarischen Offiziere und der Mannschaft wurde auch höheren Ortes gebührend anerkannt. In den Franzosenkriegen erhielten 88 ungarische Offiziere die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden, darunter 63 Generale ungarischer Herkunft. Die Statistik der von *Josef II.* gestifteten Tapferkeitsmedaille weist ähnliche Angaben auf. Insgesamt wurden in den Franzosenkriegen 826 ungarische Soldaten mit goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet. Bringt man diese Zahl mit den



Standestabellen des ungarischen und österreichischen Militärs in Einklang, so ergibt sich, dass auf ein ungarisches Regiment durchschnittlich 69, auf ein nichtungarisches Regiment aber nur 43 Medaillen entfallen.

Es würde hier zu weit führen, sämtliche ungarische Truppenkörper in den Franzosenkriegen auf dem Wege ihrer tapferen Taten zu begleiten, und dadurch auch noch an einzelnen Kampfhandlungen darzulegen, dass das ungarische Militär von der revolutionären Propaganda unberührt blieb. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass in vielen grossen Schlachten, z. B. bei Dresden, Leipzig, Aspern, Wagram u. a. m. in einigen Kampfepisoden vielfach ungarische Regimenter durch ihre Tapferkeit zur Entscheidung beitrugen. Als nach der Völkerschlacht bei Leipzig die siegreichen verbündeten Truppen vor ihren Monarchen feierlich vorbeimarschierten und die fast ganz aus ungarischen Regimentern bestehende Division des Feldmarschalleutnants *Bianchi* heranschritt, stellte sie der österreich-ungarische Oberbefehlshaber, Feldmarschall *Fürst von Schwarzenberg* seinem Herrscher mit folgenden Worten vor: „Majestät! Diese Division ist wahrhaftig die Stütze des Thrones und des Vaterlandes.“

Ich habe einleitend erwähnt, dass ausser den regulären Truppen der Feldarmee in Ungarn auch die Insurrektion zur unmittelbaren Verteidigung des Vaterlandes unter die Waffen gerufen wurde. Diese improvisierten Kampftruppen hatten keinen Aktivenstand, daher auch keine Regimentsüberlieferung und kein einheitliches und festgeschlossenes Offizierskorps. Ihr Kampfwert war wohl gering, dies lag in der Natur der Sache. Auch kam die adelige Insurrektion bloss einmal, im Jahre 1809 bei Raab dazu, eine grosse Schlacht zu schlagen, die sie verlor. Doch steht ausser Zweifel, dass auch in diesen Truppen fest die kriegerische Begeisterung und Überlieferung lebte. Obwohl die Insurgenten unmittelbar aus ihrem freien bürgerlichen Leben zum Militär kamen, daher von Haus aus für revolutionäre Ideen zugänglicher sein mochten, als das reguläre Militär, das fern vom Vaterlande, in strenger Zucht und Disziplin lebte, finden wir auch hier keine Anhaltspunkte dafür, dass die Ideen der französischen Revolution auf ihre Haltung und Gesinnung von Einfluss gewesen wären.

Als im Jahre 1809 französische Truppen einen Teil Westungarns überfluteten, kamen sie in unmittelbare Berührung mit der Bevölkerung und konnten daher ihre Propaganda schrankenlos betätigen. Ihre Bemühungen blieben auch hier ohne Erfolg. Die Bevölkerung verstand ihre Sprache nicht, sah in ihnen nur den Feind, der ihre Lebensmittel nahm, Geisel aushob und andere Gewaltmassregeln anwendete. Be-

zeichnend für die nationale Treue der Bevölkerung ist der Umstand, dass sich kein Ungar zum Spiondienst anwerben liess. Wiederholt lesen wir in den Meldungen der französischen Unterführer die Klage, dass es unmöglich sei, die Situation der Truppen in Ungarn klar festzustellen, da sich kein Ungar zum Kundschaftsdienst hergebe.

Als im Jahre 1805 eine österreich-ungarische Division unter Feldmarschalleutnant *Jelasić* in den Kämpfen südlich von Ulm und am Bodensee, von der Hauptkraft abgeschnitten, die Waffen niederlegen sollte, ereignete sich folgender Fall, dessen Richtigkeit uns die Memoiren eines feindlichen Augenzeugen, des späteren französischen Generals *Marbot* bestätigen. *Marbot* wurde als junger Generalstabsoffizier vom französischen Marschall *Augereau* in das Kavallerielager dieser Division gesandt, um die Waffenstreckung, die für den folgenden Tag festgelegt war, zu überwachen und die sich ergebenden Truppen zu übernehmen. Er traf am Abend im Lager des ungarischen Husarenregimentes *Graf Blankenstein* ein, und meldete sich bei dessen Kommandanten: „un vieux Hongrois, guèrrier vraiment superb“. In der Nacht erwachte er plötzlich, und bemerkte mit Staunen, dass das Husarenregiment sattelt und im Begriffe ist, mit noch einem Ulanen- und Dragonerregiment abzumarschieren. Auf seine Frage teilte ihm der alte ungarische Reiterführer mit, er halte es für ratsam, diese Kavallerie auf einen anderen Ort zu führen, wo die Waffenstreckung unbehinderter vor sich gehen kann. *Marbot* ritt unwillig mit. Nach einem langen Nachtmarsch hielt die Reiterei bei Tagesgrauen. Der Oberst liess füttern und hielt an seine versammelten Offiziere eine Ansprache. *Marbot* verstand natürlich kein Wort davon, bemerkte aber aus dem Gehaben der Offiziere, dass etwas nicht in Ordnung sei. Die ungarischen Husaren antworteten auf die Worte ihres Obersten mit hellem Jubel, die Ulanen und Dragoner blieben still. Nun erfuhr *Marbot* erst, worum es sich handelte. Der alte Reiterführer erklärte seinem Regiment, dass er nicht gesonnen sei, die Kapitulation anzunehmen. Er wisse bestimmt, dass eine Brigade der Division unter General *Fürst Rohan* sich selbstständig gemacht habe und nach Tirol abgerückt sei. Er wolle seinen Husaren die schmachliche Kapitulation ersparen und sich an ihrer Spitze durch die französischen Truppen nach Böhmen durchschlagen. Wollten die Ulanen und Dragoner nicht mitkommen, so sei dies ihre Sache, „... quant a nous, braves housards, nous allons rejoindre notre Auguste Souverain, auwuel nous pourons encore montrer avec honneur, notre drapeau sans tache et nos sabres de soldats intrepids“. So geschah es auch. Das Husarenregiment stieg zu Pferd, jagte davon und liess den verblüfften französischen Offizier an Ort

und Stelle. Obwohl sich Marbot sehr schämte, dass ihn der alte Husar so hinters Licht geführt hatte, gab er den Ungarn als soldatisch tapfer denkender Mann recht. Denn er verstand vollkommen, — wie es in seinen Memoiren heisst — dass sie als seit je her stolze Krieger in dieser Lage richtig handelten. Auch diese kleine Episode ist ein Beweis dafür, dass sich ungarische Truppen selbst dann nicht dem Feinde ergaben, wenn sie dies ohne Verantwortung, gleichsam mit höherer Bewilligung tun konnten.

Die französische Revolution konnte somit weder in den ersten stürmischen Jahren, noch in der darauf folgenden langen Kriegszeit die Gesinnung des ungarischen Soldaten umwandeln. Der seelische Konflikt zwischen Revolution und Überlieferung endete für ihn mit dem Siege dieser.

Dennoch gingen die Erfahrungen der revolutionären Kriegsführung nicht spurlos verloren. Sie waren auf Wehrsysteme, Organisation und Kriegsführung sämtlicher Armeen in Europa von grundlegendem und richtunggebendem Einfluss. Gegenüber den gewaltigen Menschenaufgeboten, die der französische Kriegsminister Carnot, durch „levée en masse“, des ganzen Volkes schuf, mussten die kriegsführenden Mächte ähnliche Massregeln treffen. Der Krieg wurde nicht mehr Sache kleiner Berufsheere, sondern die Angelegenheit des gesamten Volkes. Dadurch war der erste grosse Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht getan.

Aber auch die bewegliche, elastische Kriegsführung der revolutionären französischen Armee — später unter Napoleon zu einem Kriegswerkzeug von höchstem Werte entwickelt — wirkte auf die Kriegsführung der Monarchie befruchtend. Die schwerfällige Lineartaktik der Friderizianischen Zeit wurde durch das, dem ungarischen Temperament mehr zusagende, Tirailleurgefecht überholt. In den folgenden Kriegen führte die Truppen der Monarchie bereits ein von frischem Geiste beseeltes Offizierskorps. Die Strategie und Taktik Napoleons und seiner Generale bildete die Grundlage ihrer späteren Erfolge. An die Spitze der Armee trat ein genialer Feldherr, der seine Erfahrungen als Regimentskommandant, später als höherer General in den Napoleonischen Kriegen gesammelt hatte, Feldmarschall *Graf Radetzky*.